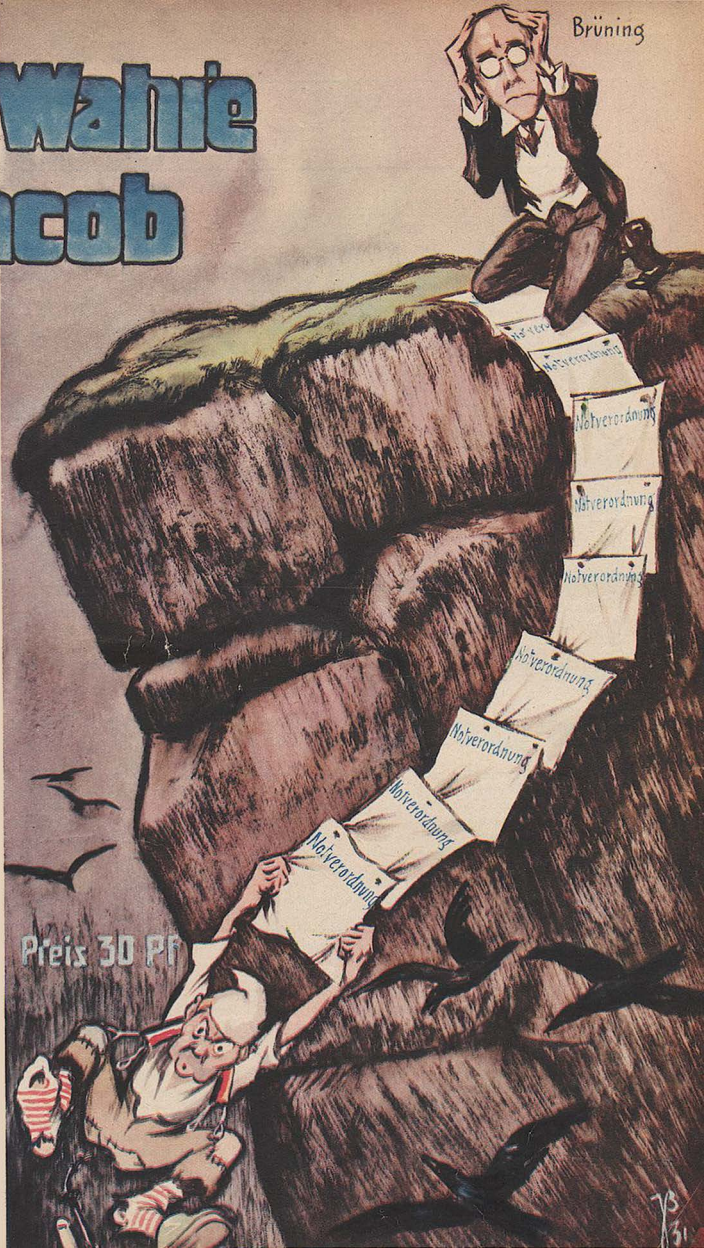


Brüning

Der Wahne Jacob

Nr. 19
52 Jahrg.
BERLIN
12.9.31



Preis 30 Pf.

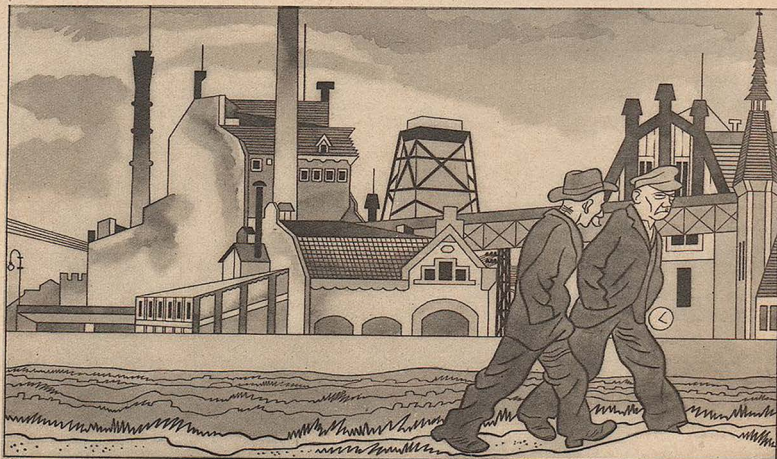
Situation . . . !

Der Wahre Jacob

erschließt 14 tlig an jedem zweiten Sonnabend. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. — Bezugspreis für Deutschland: Einzelnummer 30 Pf. Redaktion: Berlin SW 68, Lindenstraße 3. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Friedrich Wendel, Berlin-Friedenau. — Für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgegeben. Alle Rechte an sämtlichen Beiträgen vorbehalten. Verlag und Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei, Berlin, Lindenstraße 3. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Telefon Dönhoff Nr. 7663 (Postcheckkonto: Berlin Nr. 33193) und alle Annoncen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Baumschulenweg. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.

Nr. 19

Zeichnung von Kuri Hügeler



„Nicht die, die sich das Leben nehmen, sind die Helden, sondern die, die den Mut haben, heute weiterzuleben!“

Die großen Männer / Aus einem Geschichtsbuch vom Jahre 2000

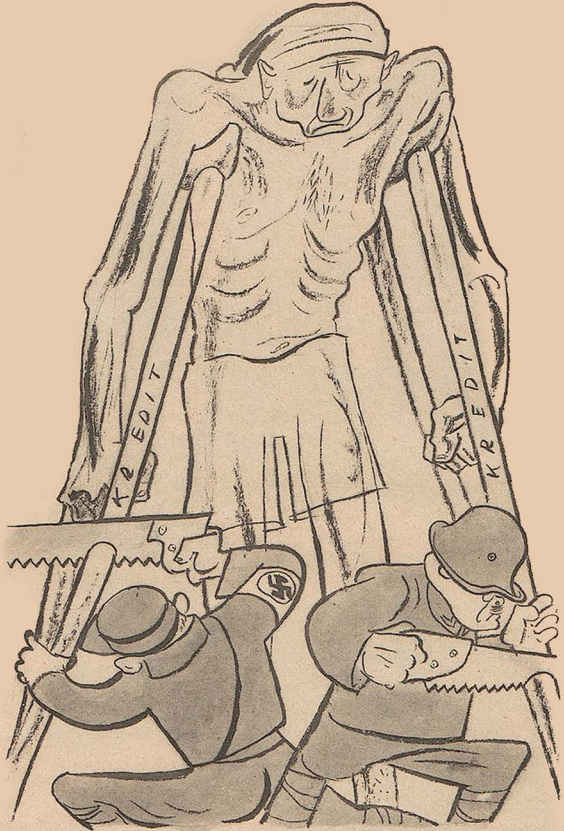
Wie man im Altertum die großen Staatsmänner verehrte, im Mittelalter die Heiligen und Helden und später die siegreichen Feldherren, so blickte man im 20. Jahrhundert zu Männern auf, deren ruhmvolle Tätigkeit darin bestand, sich in Besitz zu setzen. Entweder war es der Besitz des Vaters, dessen sie sich durch Erbschaft, oder der Besitz des Konkurrenten, dessen sie sich durch sogenannte Spekulationsmanöver bemächtigten. Die Menschen des 20. Jahrhunderts waren der Meinung, daß die Fähigkeit zu erben und zu besitzen dem Erben und Besitzer eine Art von Unfehlbarkeit verleihe. Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß in der religiösen Vorstellungswelt jener Zeit der Zufall, das Glück und der Erfolg die anbetungswürdigsten Heiligtümer waren. Aber mancherlei an der Verehrung der großen Männer im 20. Jahrhundert ist dennoch seltsam und schwer zu erklären.

Die Staatsmänner des Altertums wurden hoch geachtet, weil sie ihren Völkern Macht und Wohlstand zu beschern schienen. Die Helden des Mittelalters wurden gefeiert und besungen, weil man ihnen nachsagte, daß sie für die Freiheit der Unterdrückten und für den Sieg des Rechts ihr Leben einsetzten. Und die Feldherren wurden verherrlicht, wenn sie siegten und damit ihren Soldaten Beute und ihren Königen Reichtum verschafften. Bei den großen Männern des 20. Jahrhunderts war das anders. Auch sie

vermehrten Wohlstand und Reichtum, aber nicht für andere, sondern nur für sich selbst. Sie befreiten nicht die Unterdrückten — sie unterdrückten statt dessen die Freiheit, und sie brachten statt des Rechts viel lieber das Unrecht zum Siege. Auch waren sie weit davon entfernt, den Soldaten der Arbeit, die für sie ihr Leben einsetzten, Beute abzugeben. Ihr Lebenswerk bestand im Gegenteil darin, die Beute von ihnen zu nehmen. Aber das Seltsamste von allem ist, daß diese Wirtschaftscäsaressen, wie man sie nannte, auch dann noch für groß und unfehlbar gehalten wurden, als sie gar nicht mehr siegten, sondern eine Niederlage nach der andern erlitten.

Die Wirtschaftscäsaressen zeichneten sich nämlich dadurch aus, daß sie ohne Sinn und Verstand draufloswirtschafteten. Ihre einzige wahre Größe war oft die Größe ihrer Schulden, ihre kühnsten Heldentaten waren die Irreführungen der Gläubiger, und ihre Erfolge bestanden in einer erstaunlichen Steigerung der Produktion und in einer noch erstaunlicheren des allgemeinen Elends. Ihr vielgerühmter Wagemut über tat sich darin kund, daß sie die Verantwortung für die Folgen ihres Tuns weit von sich wiesen. Zu diesem Zwecke hatten die Wirtschaftscäsaressen eine Geheimsprache erfunden, die das Volk schwer durchschauen konnte. Die Schulden, die sie machten, nannten sie nicht Schulden, sondern Kredite, Wertpapiere und Investitionen.

Auf den Krücken der Kredite



Und knüpfen ans fröhliche
Ende den fröhlichen Anfang
an ...!

Einen Betrug an den Gläubigern nannten sie Fusion, Sanierung, Moratorium oder Stillhaltung. Die Ausbeutung ihrer Arbeiter nannten sie Kapitalbildung. Und dem Elend, das sie anrichteten, gaben sie die Namen Produktionsüberschuß, Konjunkturrückschlag und Valutaschwankung. Da die meisten, die sich dieser Sprache bedienten, sie nicht verstanden, konnte der Ruhm der Wirtschaftscäsaressen auch dadurch nicht gefährdet werden, daß in Reden und Zeitungen öffentlich über sie diskutiert wurde.

Das eigentliche Geheimnis der großen Männer des 20. Jahrhunderts war jedoch, daß ihre Leistungen allgemein

unbekannt blieben. In einem Gewirr von Hausse und Baisse, von Konjunktur und Krise, von Inflation und Deflation, von Kartellierungen und Neugründungen, von Rationalisierung und Stilllegung konnte niemand erkennen, was eigentlich getan wurde und wer eigentlich etwas tat. Freilich: was das Volk tat, wußte man. Es hungerte und wurde arbeitslos. Was die Regierung tat, wußte man ebenfalls: sie unterhielt sich darüber, wie man die rampontierten Unternehmungen der Herren Wirtschaftscäsaressen wieder flottmachen und das Volk so eindrucksvoll ver-

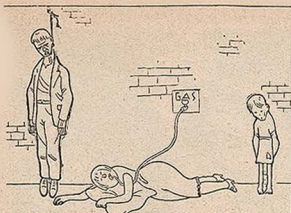
Schluß auf Seite 5



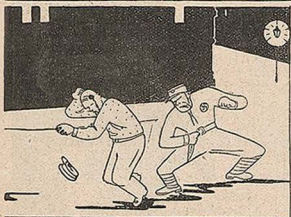
Weshalb

verhielt sich die
NSDAP in den vergan-
genen Sturmtagen so
merkwürdig inaktiv?
Sie befand sich in
geschwächtem Zu-
stand.

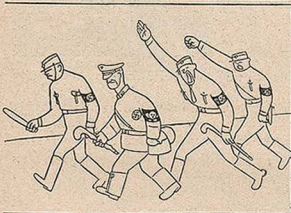
Aus der Chronik des deutschen Mittelalters



In jenen gar betäublichen Zeitaltern wand die teufliche nation über galingel / Hungersnot und Seuchen schlugen ihre Laufende um Taufende.



Da war nientalen kein Ruh und Sicherheit fuer den freibewegten Mann / Ward ueberfallen mit scharsaffen Waffen und hüllte allmählich das mordeo in allen Gassen.



Sintemalen gartende Landesrecht und consuende Heckenreiter und Peinigen allerorten conuivia hielten.



Und feiner war, der der peinlichen Trag in finstere Kammer hätte entlassen können



Und auf wohlverwahrten Bergen saßen Zwirg herren mit großemem Blacht und noch men neuen Witmen und Waffen das Letzte / Darumb, so seve dich, mein theif, daß heutigentags alles besser worden . . . !

trösten könnte, daß es schließlich bereit wäre, die Kosten für die Niederlagen der großen Männer zu tragen. Aber was diese großen Männer selbst taten, das, wie gesagt, wußte man nicht. Hätte man es gewußt, dann wäre es mit ihrem Ruhme vermutlich schneller vorbei gewesen.

Nach alledem ist es nicht verwunderlich, daß man zur Zeit jener Wirtschaftscäsaaren einen besonders fragwürdigen und verworrenen Zustand eine „schöne Wirtschaft“ nannte und daß es mit der Herrlichkeit der Wirtschaftscäsaaren auch dann noch nicht aus war, als sie eigentlich längst schon abgewirtschaftet hatten.

G—g.

Frau Neumann ist eine Klaffe von Format, wie man so in Berlin sagt.

Frau Neumann ist die bestgehaßte Frau aller Fleischer und Fleischer-gesellen der ganzen Stadt. Neulich kommt sie zu Fleischer Behrens.

Behrens wird blaß.

Dann nimmt er ein Schild unter dem Haublock vor. „Einen Augenblick, Frau Neumann.“

Und hängt das Schild ins Fenster. „Wegen Ueberfüllung auf einige Zeit geschlossen!“

Und Frau Neumann kann es sich noch heute nicht erklären, warum das Publikum so interessiert grinsend durch die Scheibe in den Laden geschaut hat!

Krause saß am Stammtisch. Man unterhielt sich über Psychoanalyse. Krause war eine Zeitlang schweigsam.

Dann sagte er: „Schade, daß meine Frau nicht mehr lebt. Die Krankheit hätte sie sicher auch gehabt!“

Der junge Dichter überreichte dem Verleger sein Manuskript: „Das jüngste Kind meiner Muse.“

Blätterte der Verleger: „Achten Sie auf Ihre Muse, junger Mann. Die geht fremd!“

Pipemann raucht unentwegt Pfeife.

„Die Gardinen, Pipemann, die Gardinen“, jammert seine Frau. Sagt Pipemann: „Diese dreckigen Lappen nennst du noch Gardinen?“

Der Kapellmeister einer Rigaer Jazzband befand sich auf einer Besuchsreise in Deutschland.

Bei dieser Gelegenheit erwarb er ein kleines silbernes Zwergsaxophon, das er gerne zollfrei über die Grenze bringen wollte.

Als nun im Zuge an der Grenze die Zollkontrolle vorgenommen wurde, reagierte er auf die Frage des Beamten, ob er etwas zu verzollen habe, gar nicht. Der Beamte fragte nochmals. Wieder keine Bewegung von seiten des Kapellmeisters.

Schließlich brüllte der Beamte mit Stentorstimme dem Kapellmeister ins Ohr:

„Haben Sie was zu verzollen?“

Darauf nahm der Reisende aus der inneren Rocktasche das Saxophon, hielt es wie ein Hörrohr ans Ohr und fragte:

„Wie bitte?“

Und das Saxophon wurde nicht verzollt.



„Na, Kleener?“

„Ja, aber nur gegen Scheck auf die Danabank!“

Frau Mäderich gibt Herrn Mäderich eine knallende Ohrfeige.

„Wenn ich das gewußt hädde,“ seufzt Herr Mäderich.

„Wennde was gewußt häddest?“ schreit Frau Mäderich.

„Vor fuffzn Jahren!“

„Was war denn vor fuffzn Jahren los?“

„Da bin ich zu deinem Babba gegangen und habe ihn um deine Hand gebäd, ich dummes Schwein. Wenn ich das gewußt hädde, daß du mich mid derselben Hand verhaun würdest, dann hädde ich den nie drum gebäd!“

In Schottland hängen wie auch anderswo die Zeitungen in den Schaufenstern ihrer Geschäftsstellen aus. Dort lesen täglich eine Menge Menschen die Zeitung. Mc'Phersey hat soeben die Zeitung zu Ende gelesen, als er seinen alten Freund O'Kelley trifft:

„Nu, O'Kelley, liest du denn nicht die Zeitung?“

„Danke, Mc'Phersey, ich will meine Brillengläser schonen!“

Lustige Zeitungschau des „Wahren Jacob“

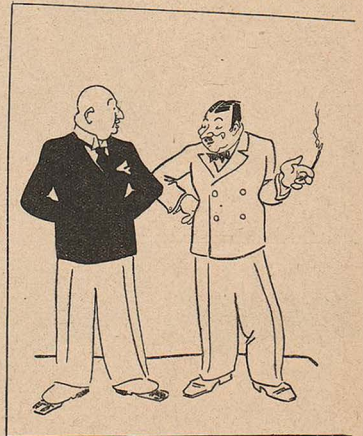
Die „Frankfurter Zeitung“ vom 26. Juli schrieb zur Lage:

Deutschland ging nach London in der Hoffnung, wenigstens einen kurzfristigen Kredit zu gewinnen. Auch diese Hoffnung hat getrogen. Das ist eine Stil-Feinheit! Die Frankfurterin will andeuten, daß die Hoffnung ein sehr schwieriges Wort für Deutschland geworden ist.

Die „Berliner Nachtausgabe“ bringt unter dem 2. Juli 1931 einen Artikel: „Lassen Sie sich Ihr Gehirn bestrahlen!“ Wir befürchten, daß es keinen Leser mehr für die „Nachtausgabe“ gibt, wenn die finsternen Gehirne der jetzigen Leser auch nur durch einen Lichtstrahl erhellt werden.

„Also bei uns in Berlin ist die Lage ernst, aber nicht hoffnungslos!“

„Aisdann, schau'n S', bei uns in Wean is die Lage hoffnungslos, aber net ernst!“

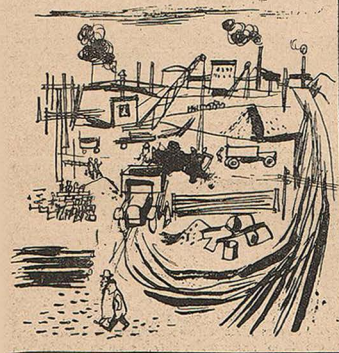


Zeichnung von Lothar Reiz



Zeichnung von A. Werner

„16000 Meter ist der Piccard damals in die Höhe gegangen!“
 „Weeße, als ich meine Arbeitslosen-Unterstützung gekürzt kriegte, bin ich ohne Ballon noch viel höher gegangen!“



Zeichnung von Erich Ohser

„Das ist ja ein riesiger Komplex Was wird denn da gebaut?“
 „Die neue Forschungsstelle zur Untersuchung der Ursachen der Wohnungsnot!“



Zeichnung von Werner Saul

„Schrecklich, ich bin gezwungen, nur noch im Adlon zu essen! In billigeren Lokalen treffe ich meine Gläubiger!“

Die Fahnenstange

Auf seinem Wochenendlandsitz hat sich Thomas Wiedeboldt für den Sommer einige Neuerungen anbringen lassen. Mit Hilfe des Universalhandwerkers Bock aus dem nahegelegenen Meckelhausen. Tischler, Maler, Maurer, Schmied und Töpfer ist Bock in einer Person. Zu den Dingen, die auf dem Wiedeboldtschen Wochenendgelände neu entstanden sind, gehören eine Kinderschaukel, eine Mistbeetanlage, zwei Bänke... Uebrigens steht das auch alles auf der Rechnung. Auf der Rechnung steht:

- 1 Kinderschaukel mit Aufstellen . RM. 30,—
- 1 Mistbeet angelegt RM. 6,—
- 1 Holz für Mistbeet, Glas u. Eisenteile RM. 20,—
- 2 Sitzbänke mit Lehne RM. 28,—
- 1 Fahnenstange gearbeitet und aufgerichtet RM. 6,—
- 1 Gartentür mit Anbringen RM. 15,—

Zusammen RM. 105,—

Herr Wiedeboldt sichtet die Rechnung eines Morgens in seinem Stadtkontor zwischen Bestellungen auf Sprungfedern und Drahtgeflechte, womit er seinen Lebensunterhalt erwirbt.

„Eigentlich ein bißchen reichlich, was sich der gute Bock berechnet“, sagte am Abend Herr Wiedeboldt zu seiner Frau. „Sogar für die Fahnenstange will er was haben, wo doch das ganze Material schon da war. Und wo ich doch die ganze Arbeit überhaupt selbst gemacht habe. Das gibt es nicht. Nur dafür, daß er mir mal sein Werkzeug geliehen und die ganze Zeit zugesehen hat, dafür 6 Mark? Auf keinen Fall. Gewissermaßen soll ich meine eigene Arbeit bezahlen. Wie findest du das, Mathilde? Dasist gerade so, als wenn einer bei mir Sprungfedern kauft und ich das berechne, daß er sie in eine Matratze verarbeitet. Was? Wie? — Na, du brauchst es nicht zu finden. Meinetwegen. — Kurz und gut, daraus wird einfach nichts. Für die Fahnenstange bezahle ich keinen Pfennig!“ Also spricht Herr Wiedeboldt, und in der schönen Erregung schreibt er postwendend einen Brief an Herrn Bock in Meckelhausen.

„Habe Ihre Rechnung erhalten, und erkenne Ihre Forderung soweit an, aber nur unter der Bedingung, daß Sie die Fahnenstange streichen, da Sie keinerlei Material und Arbeit hierfür verwandt haben.“
 Schön!

Familie Wiedeboldt ist am nächsten Sonnabend wieder draußen.

Die Kinder schaukeln. Im Mistbeet schmoren die Rößäpfel. Die Fahne flattert lustig im Wind. Frau Wiedeboldt sitzt auf der einen Bank, Herr Wiedeboldt auf der andern.

Hinein in den lieblichen Frieden stolpert durch die neue Gartentür Herr Bock.

„Wollen Sie heute Ihr Geld schon holen?“ kommt ihm Wiedeboldt entgegen.

„Och, das gerade nicht.“

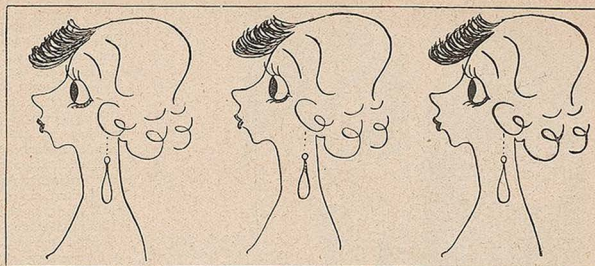
„Na, also, was wollen Sie heute bei uns, Herr Bock?“

Meister Bock deutet auf einen Farbkrug, den er mitgebracht hat.

„Was Sie bestellt haben, Herr Wiedeboldt. Ich will die Fahnenstange — streichen.“

Neues aus Hollywood

Der neuentdeckte Filmstar Kit Shig in den drei ausdrucksvollsten Phasen der letzten Glanzrolle



Fröhlich

Traurig

Leidenschaftlich

Zeichnung von A. Werner

Durch die Bäume

„Das Bäumchen ist aber noch recht klein!“
„Ich hoffe, Herr Pfarrer, daß es bis zu Ihrem nächsten Besuch recht groß und stattlich geworden sein wird!“



Zeichnung von Helm. Peter

Neuestes vom Kleinauto

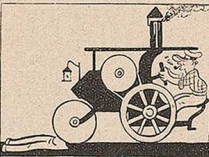
„Wo ist mein Wagen geblieben?! Mach' mal deine Hand auf!“



Zeichnung von J. Nyary

Immerpraktisch

Der Dampfwalzen-Fahrer bügelt seine Hosen.



Vom Tag

„Was sagen Sie nur? Schrecklich, diese Verordnung: Jeder Reichsdeutsche muß 100 RM. bezahlen für eine Auslandsreise.“

„Wissen möchte ich, ob Brüning und Curtius auch schon bezahlt haben!“

*

„Haben Sie gehört? Köpenick will einen andern Namen — um sich nicht immer an die Geschichte mit dem Hauptmann von Köpenick erinnern zu müssen.“

„Wenn jede Stadt ihren Namen ändern wollte, die einmal eine Dummheit gemacht hat: wann wird Berlin umgetauft?“

*

„Haben Sie schon gehört? Otto von Habsburg hat feierlich verkündet, der Reichsverweser Horthy habe binnen sechs Monaten abzudanken — er, Otto, werde als Volljähriger jetzt selbst die Regierung übernehmen.“

„Etwas Ähnliches hat der liebe Gott auch schon einmal versucht — seinem Stellvertreter gegenüber, dem Papst. Und hat der Papst abgedankt?“

Ein Polizeigummiknüppel war so unhöflich gewesen, vor dem edlen Fell eines Nazi nicht mehr zurückzuschrecken.

Schimpfte dieser: „Das wäre ja noch schöner, wenn jetzt sogar die Sipo anfangen wollte, geistige Waffen zu benutzen!“

Ein Hakenkreuz wollen Sie? Bitte, am meisten wird jetzt dieses neue Patent gekauft — durch einen Druck auf diese Ecke wird sofort aus dem Hakenkreuz, sehen Sie, ein richtiger Sowjetstern!“

Wir sind auf der Welt, um anderen zu helfen,“ sagte der Lehrer nicht ohne Pathos in der Religionsstunde. „Und wozu sind die anderen da?“ fragte ihn der kleine Emil.

Ein Nazi kommt zufällig in eine Vorlesung des Herrn Prof. Günther und hört da „... es ist doch eine unwiderlegliche Tatsache, daß Landfremde mit unerhörter Frechheit bei uns eindringen, sich mit äußerem Pomp umgeben und nach Machtbefugnissen greiten...“
Murmelt der Nazi vor sich hin: „Das hätt' ich nicht von dem Günther erwartet, daß er so über Hitler schimpfen würde!“

Die Begegnung



„Guten Tag, Herr Direktor!“
 „Pardon—Sie kennen mich?“
 „Aber ja! Ich habe doch mein ganzes Geld bei Ihnen verloren!“

An die Damen der großen Welt

Meine Damen! Die Erkenntnis, daß auch der vierbeinige Liebling der schönen Frau einen vornehmen und ästhetischen Eindruck machen soll, ist längst Gemeingut des besseren Volkes geworden. Dagegen verstehen auch die mondänsten Damen oft rein gar nichts von Hunde-Hygiene und Hunde-Kosmetik, weshalb ich diesem Kapitel heute einige belehrende Zeilen widmen will.

Vor allem, meine Gnädige, lassen Sie Ihre vornehme Rassehündin doch nicht mit farblosen Lefzen herumlaufen, deren sich das Tier angesichts seiner lippenroten Herrin natürlich schämen muß. Die diskret geschminkte Hündin sieht nicht nur viel aptarer und rassiger aus, sondern sie paßt auch viel besser zu Ihnen!

Daß die Krallen des Tieres täglich mit Nagelwasser auf den rechten Glanz gebracht und in der Farbe dem Fell harmonisch angepaßt werden müssen, versteht sich wohl von selbst. Erheblich mehr Mühe wird auf die regelmäßige Zahnpflege aufzuwenden sein. Denn es genügt keineswegs, dem Tiere zweimal täglich die Zähne zu putzen, man muß es vielmehr auch an fleißiges Gurgeln mit duftendem Mundwasser gewöhnen, eine hygienische Notwendigkeit, welcher die Hunde derzeit noch ziemlich verständnislos gegenüberstehen. Das Allerwichtigste aber ist, dem Hund mindestens zehnmal im Tag die Nase fest einzupudern, da diese sonst stets feucht aussieht, was auf den Beschauer einen höchst unästhetischen Eindruck machen muß.

Und nun ans Werk, meine Damen!

Zwei Bekannte treffen sich zur Mittagszeit auf dem Roten Platz in Moskau.

„Was machen die Geschäfte?“

„Ganz gut, aber um Gottes Willen schrei nicht so!“

„Warum soll ich nicht schreien, es kann uns hier doch kein Mensch hören.“

„Pst, pst . . . die G. P. U.“

„Also die Geschäfte gehen gut.“

„Ich bitte dich, schrei doch nicht so. Wenn die G. P. U. das hört.“

„Hat ja alles keinen Sinn. Einer von uns beiden ist doch bei der G. P. U.“

Der Pfarrer und der Rabbiner einer süddeutschen Kleinstadt sind miteinander befreundet. Eines Abends sitzen sie vor einem Gläschen Wein in einer kleinen Weinkneipe. Der Pfarrer betrachtet den Wein miträusch, trinkt. „Getauft“, meint er mißbilligend. „Bei uns, Hochwürden, nennt man es Versectnit“, sagt der Rabbiner.

Zeichnung von St. Szigethy



Frühmorgens

„Soeben wollte ich Sie wecken, aber ich sehe, mein Hahn hat Sie schon geweckt!“
 „Sagen Sie mal, können Sie Ihren Hahn nicht auf acht Uhr stellen?“

Zeichnung von Lothar Reiz

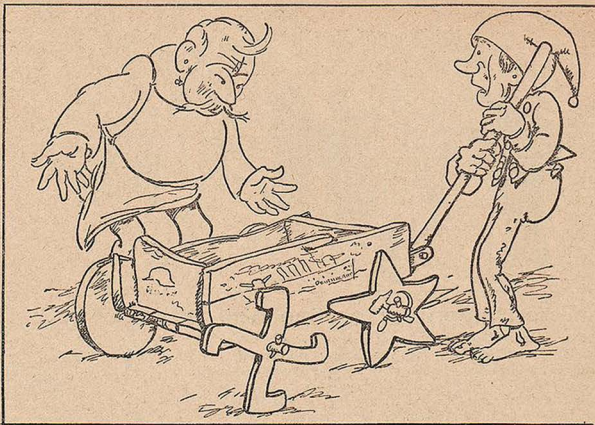


Der Ehemann im Freibad

Zeichnung von Heinz Schmdite



Der Gestrandete:
 „Schöne Bescherung, so weit das Auge reicht, ist kein Baum zu sehen!“



„Mit dem Wagen wirst du wohl nicht viel Gescheites aus dem Ausland heranzufahren können, lieber Michel!“

Späte Erkenntnis

Eines Abends, als am Stammtisch „Weißer Rabe“ wie so oft 'ne Wirtschaftskrisenrede stieg, schlug gewaltig auf den Tisch Herr Kaufmann Schwabe und erklärte, helfen könne nur ein Krieg.

Als man darob lachte, kam er sehr in Rage, griff dann, böse um sich schauend, Stock und Hut, nannte seine Freunde trunkene Bagage und verließ sie schwankend und in heller Wut.

Draußen brüllte er begeistert Kriegsgesänge und, weil er besoffen war, auch mal Hurra! Oder imitierte keuchend Kampfgedränge mit Franzosen, die sein Auge gar nicht sah.

Doch es ist nicht schön, allein zur Nacht zu kämpfen. Wenn man stetig Löcher in den Abend sticht, muß das schließlich auch die größte Freude dämpfen; Kaufmann Schwabe jedenfalls gefiel das nicht.

Darum stürzte er, mit Stock bewehrt statt Degen, hinter einem Sipo her und sagte: „Steh!“ Doch der sah ihn kommen — wußte nicht weswegen — und schlug zweimal zu. Und jeder Schlag tat weh.

War der Schwabe schon beim ersten Schlag benommen, wußte er beim zweiten nicht mehr, wo er war; [men, und wieso er auf die Polizei gekommen, ward ihm bei Erhalt des Strafmandats erst klar.

Seitdem hört man Schwabe nie ein Wort verlieren, wenn mal irgendwer mit seinem Kampfdrang prahlt. Schwabe weiß nun von sich selbst: es kann passieren, daß, man die erhalt'nen Schläge noch bezahlt.

Ed. Georg Faesing

Hofsänger

Im letzten, bürgerlichen Kleid
singen sie im Hof zu zweit.
Der Mann, die Frau,
für das Gesind,
und die Frau trägt unter dem Herzen ein Kind.

Der Mann, die Frau
im Bürgerkleid,
fällt denn kein Groschen, weit und breit?
Singend und frierend in Höfen zu stehn,
»Heimat, o Heimat, wie bist du so schön!“

Grau ist der Tag,
der Regen sprüht,
dunkel droben die Wolke zieht.
Die läßt den blauen Himmel nicht sehn,
da kann auch kein Herrgott herunterpäh'n.

Cläre Mayer-Lugau



Ob ultra rechts, ob
ultra links,
man dreht das na-
tionale Dings!
Warum die Lunge
man nicht schont?
Je nun, mein Freund:
weil es sich lohnt!

Sylvester Pepper: Romanze

Sie liebten sich und wollten sich verloben, er war ja immerhin fest angestellt, und fühlte sich — wie sagt man — sehr gehoben und gab sich selber etwas Taschengeld.

Das andere sparte er zu höh'ren Zwecken, er dachte an ein eignes kleines Haus und ließ sie eines Abends seinen Plan entdecken, und sprach sich ernst mit ihr darüber aus.

Sie sind auch jetzt verlobt und tragen Ringe,
und ihre Eltern laden seine Eltern ein,
und fragen, wie es ihnen ginge
und sagen sich die nett'sten Dinge [fein.
und tun sehr vornehm und benehmen sich sehr

Er wurde auch von ihr sehr ernst genommen, sie war auf ihren Bräutigam sehr stolz, „trotz seiner Jugend ist er hoch gekommen — er ist von ganz besonderem Holz.“

Das mit dem Holze wagte keiner zu bestreiten, und wie gesagt, sie liebten sich, die zwei: doch immer sachlich und beinah' von weitem, als täten sie das nur so nebenbei.

Rußland erzählt sich:

Eine Fliegenmutter flog mit ihren beiden Kindern in Moskau herum und zeigte ihnen die Stadt. Sie flogen über den Kreml, plötzlich kamen sie an einer Fleischerei vorüber.

„Mutti, ich habe Hunger“, klagte die eine Kleine. „So flieg' doch in die Fleischerei und sättige dich.“ Die kleine Fliege flog in die Fleischerei, ließ sich auf einer Wurst nieder, sog daran, fiel um und war tot. Die Wurst stammte aus dem russisch-staatlichen Fleischerei-Trust.

Die Fliegenmutter flog mit ihrem letzten Kinde weiter. Sie kamen zu einem Bonhongeschäft.

„Mutti, ich möchte gern ein wenig naschen!“ „Flieg in das Bonhongeschäft. Aber hüte dich vor den roten und grünen Zuckerwaren, die sind gefährlich.“

Die kleine Fliege setzte sich auf eine weiße Zuckerstange, fraß davon, fiel um und war tot.

Die Zuckerstange war vom russisch-staatlichen Zuckerwaren-Trust.

Verzweifelt ob des Todes ihrer Kinder, beschloß die Fliegenmutter zu sterben. Sie stürzte sich auf den ersten besten

Fliegenfänger. Aber so sehr sie sich auch bemühte, sie blieb nicht hängen.

Der Fliegenfänger war vom russisch-staatlichen Fliegen-tüten-Trust.

Es gibt in Leipzig zwei Theaterdirektoren, die sind Konkurrenten.

Hans Reimann hat von ihnen festgestellt, daß sie sich äußerlich vertragen, im übrigen aber „underärsch wühlen“. Kronacher trifft Vieweg eines Tages gerade vor seinem Theater und deutet auf die Schilder „Ausverkauf“ die da hängen.

„Na, was saachnse dadrzu?“ fragt Kronacher.

„Gommse ma mid,“ meint Vieweg und führt ihn in sein Theater.

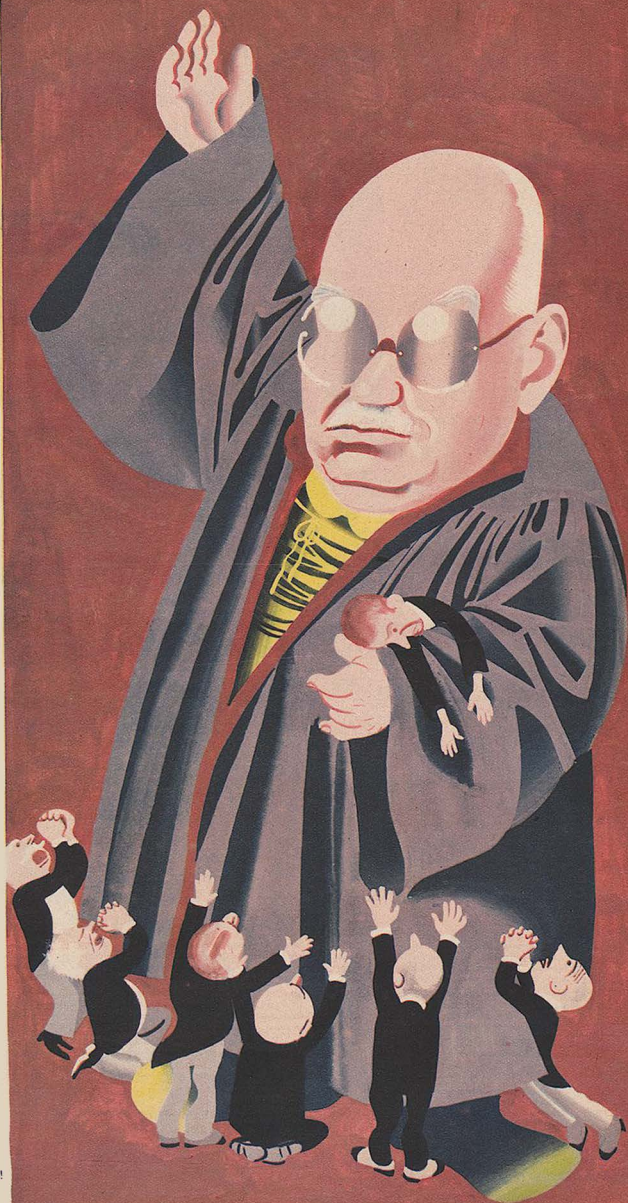
Und siehe, da hängen auch Schilder mit der Aufschrift „Ausverkauf“.

„Was saachnse dadrzu?“ fragt Vieweg.

„Da schdaume ich bloß,“ erwidert Kronacher. „Awr drodz-dem. Sie müssen zugeben, bei mir hängen mindesden «lobblid soviel Schildr!“

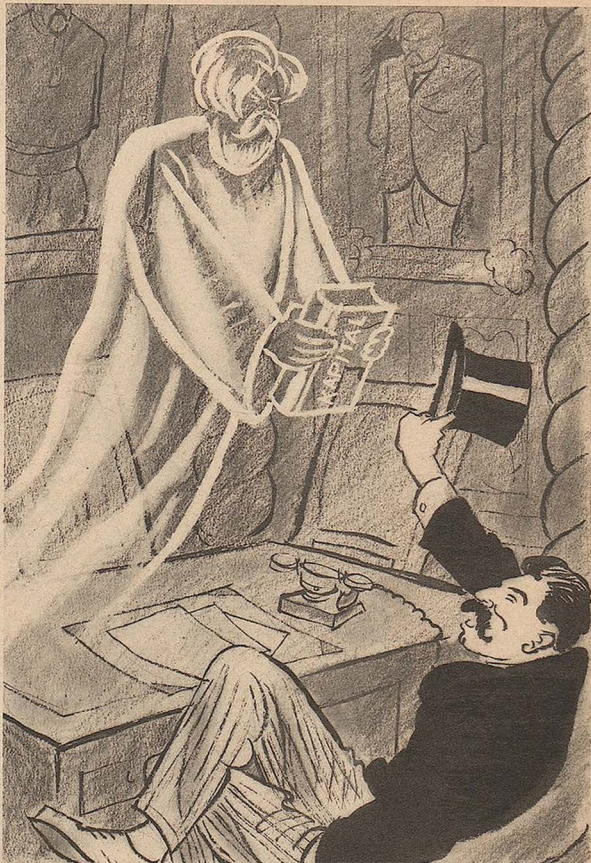
Zeichnung von Karl Holtz

Der Luther-Trost



Und häufen in dieser Zeit
die Pleiten sich weit und breit,
laßt fahren dahin
Profit und Gewinn,
das Reich muß euch doch bleiben!

Karl Marx und Stalin



„Was wollen Sie denn, verehrter Doktor? Weshalb so ungehalten? Weshalb der Kapitalismus die Voraussetzung des Sozialismus?“

DEVAHEIM

Ach, es will mir nicht gefallen, wenn jetzt in den Devahallen keine fromme Orgel mehr labt das christliche Gehör,

sondern herb und sehr verbittert, schrill und defizitdurchzittert der Gemeinde Rachechor die Bilanzen nimmt sich vor.

Aber wie den Fall ich sehe, kläre, achte und verstehe — da man irdisch nichts gewann (was betrüblich), sollte man

Angesichts der Fleiteklippen nicht gleich aus der Haltung kippen! vielmehr sollt' man höh'eres Gut nehmen jetzt in treue Hut!

Wenn auch die passiven Nullen nicht wie Salems Brünlein strullen, sollt' man doch, im Glauben stark, rühren nicht ans letzte Mark.

Liebe Brüder, liebe Schwestern, warum wollt ihr Crannern lästern? Gleicherweise den Jeppel schmähn? Wenn er auch nicht angenehm.

Wenn sie euch Verdruß bereitet: Hat nicht Gott auch sie geleitet? Stört es euren Gott-Begriff, wenn ein Pastor sich vergriff?

Debitoren — Creditoren — eigentlich ging nichts verloren! Glaube spricht: auch im Bankrott Waitet Gott!

Wie vom Dach kein Spatzentierchen, fällt auch niemals ein Paplerchen, ohne daß es Fügung sei, also spricht die Clerisel.

Fuhr euch Jeppels Limousine in des Defizits Latrine — wieso, wenn der Wechsel platzt, wird das Weltbild angekratzt?

Drum: mit Zimbeln und mit Harfen, anstatt Rügen, bitten, scharfen, sollte frommer Christen Schar preisen, was ihr feht in bar.

In den religiösen Sphären muß sich lichtvoll alles klären: schafft das Minus euch Verdruß, ist es eigentlich ein Plus!

Friedrich Wendet

Humor und Satire des Auslands



Die Wirtschaftskrisis des Reichs
Wenn das Kabinett Brüning das Vertrauen des Auslands nicht zu erobern vermag, nun, Deutschland
hat keinen Mangel an Männern, die es können!
(„Le Ritré“, Paris)



Panoeuropa-Kommission
Litwinow: „Bis sich die Feuerwehr über die Lösch-
methode einigt, machen wir an dem Feuerchen
unsere Braten knusperig!“
(„Nebelspalter“, Rorschach)



Der Oesterreicher: „Jetzt hab' ich mich grad ein bissl anlehnen
wollen . . .“
(„Götz“, Wien)



Wie es im nächsten Jahr am Nordpol aussehen wird:

(„Notenkraker“, Amsterdam)



Hoovers Moratorium
(„Nebelspalter“ Rorschach)



Der Sichelschnitt
(„L' Esquella de la Torratxa“, Barcelona)



„Was schätzen Sie an der französischen Küche am
meisten?“ – „Die Köchin!“
(„Gutterrez“, Madrid)

Zeichnung von
Willi Steiner

Aus Bremen



„Wat seggst du to La-
husen, Korl?“
„Wenn se die Herren
hinner Slot un Riegel be-
hollen, ward dat Ge-
schäft bi kleinem woll
wedder im Gang ka-
men!“